

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 97 (1971)
Heft: 7

Artikel: Einmal unter einer Brücke schlafen
Autor: Troll, Thaddäus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-510161>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Einmal unter einer Brücke

von Thaddäus Troll

Wissen Sie, was ich werden wollte? Ein Bohémien. Ein Nachfahre Vil-lons und Rimbauds. Begnadetes Strandgut des Lebens. Glücklicher Auswurf der Gesellschaft.

Doch auch dem Manne, der sich mit der Feder eine reichere Welt, ein erfüllteres Leben zu schaffen vermag, reifen nicht alle Blüten-träume. Wie soll sich ein avancier-ter Schriftsteller in Schulden stürzen, wenn der Bank schon sein gängiger Name Arthur Abruleit ge-nügt, um jeden noch so ungedeckten Scheck einzulösen? Wie soll er sich als zufriedener Familienvater, vor dessen Taille die Hochkon-junktur nicht hältgemacht hat, den Beschwerden konventioneller Leidenschaften aussetzen? Wie soll seine Sekretärin im strapazierten Ka-lender einen Termin für Suff und Gammeli freihalten?

Einmal unter einer Brücke schlafen! Das war schon immer mein Wunschtraum. Unter Clochards, Vagabunden und Landstreicherinnen. Und dann eine jener Kurz-geschichten zu schreiben, die man so gern zum Morgenkaffee liest, weil darin von Lumpen, Läusen, Geschwüren, Nässe, Ratten, Kräute und Kavernen die Rede ist. Nur einmal, in Zeitungspapier gewickelt, unter einer Brücke schlafen!

Ich verriet meiner Frau diesen Her-zenswunsch, und sie war brutal ge-nug, mich zu fragen, weshalb ich mir die Erfüllung nicht gönne.

Diese Gleichgültigkeit beschwor eine Krise in unseren Beziehungen herauf, denn ich bin ein sensibler

Bohémien, für den es nicht einfach ist, eine glückliche Ehe zu führen.

Ada kaufte mir ein Katzenfell ge-gen mein Rheuma und ließ sich von Kommerzienrat Hennig als Werbe-geschenk einen Daunenschlafsack schicken. Sie wissen doch, ich habe seinen Umsatz mit dem Slogan «Daunen von glücklichen Gänsen garantieren seelisch akzentuierten Nachtschlaf» erheblich gesteigert. Seit ich dem Syndikus der Gesell-schaft für drahtlose Elektrizität er-zählt habe, meine Mutter habe mei-nen Vater im Rausch erschlagen und ich selbst wünsche mich nie, gelte ich nämlich in Wirtschafts-kreisen als Original, das man gerne zu Gesellschaften einlädt und zu Werbeaufträgen heranzieht.

Um mein Vorhaben auszuführen, galt es zunächst, eine geeignete Brücke zu finden. Sie mußte un-durchlässig und zugfrei sein, durfte wegen der gesundheitsschädlichen Feuchtigkeit kein Wasser überqueren, wegen meiner Geräuschemp-findlichkeit keinen Eisenbahnver-kehr tragen, und mußte in der Nähe einer Garage liegen. Sie wissen, mein neuer DZL mit Turbogebläse und Weißwandreifen (den mir mein Steuerberater verschrieben hat, weil in diesem Jahr die Honorare vom Sauerkrautkonsumförderungs-Ver-band zu erwarten sind, dem ich werblich unter die Arme greife) verträgt keine Nachtluft. Ada fand schließlich einen repräsentativen Fußgängersteg, der alle Vorausset-zungen erfüllte. Ich konsultierte meinen Hausarzt, der gewissenlos

genug war, nichts gegen meinen kühnen Plan einzuwenden, mir al-lerdings vorbeugende Tabletten ge-gen Erkältung und Erregung ver-schrieb.

Eine Vollmondnacht nach dem Umsatzsteuertermin war im Ka-lender noch frei. Da der Wetter-automat im Fernsehen schwere Stö-rungen prophezeite hatte, was eine milde und freundliche Sommer-nacht erhoffen ließ, stand meinem Abenteuer nichts mehr im Wege. Ada schloß jedoch vorsorglich eine Regenversicherung für die Brücken-nacht ab.

Was trägt der bessere Herr, wenn er unter einer Brücke schläft? Im «Herren-Journal» fanden wir kei-ne Antwort auf diese Frage. Ich entschloß mich zu feinwollener, atmungsaktiver Unterwäsche, Campinghemd, seidenem Halstuch, Pull-over und Slippers. Ada kaufte noch ein Liegebett, das wir von der Steuer abziehen können, weil der Schlaf unter der Brücke ja der be-ruflichen Fortbildung dient.

Die ganze Familie brachte mich zur Schlafstätte. Ada stopfte mir noch eine Wärmeflasche in den Schlaf-sack und deckte mich mit einer Zeltplane zu. Dann war ich allein – ausgespien vom Leben, von den Meinen verlassen, dem Gefühl der Geworfenheit ins Nichts und den Visionen menschlichen Elends aus-geliefert. Ich harrte der Inspiratio-nen und der Kumpels, die obdach-los gleich mir ihr karges Lager ne-ben mir aufschlagen sollten, bereit, den letzten «Industrie-Kurier» als

Decke mit mir zu teilen. Aber wie, wenn mein Liegebett und mein Schlafsack ihre Habgier weckten? Wenn sie ein lose sitzendes Messer ihr eigen nannten?

Es schlug elf Uhr, es schlug halb zwölf Uhr, aber kein Schlafgenosse nahte. Waren die Asozialen wirk-lich so asozial, sich erst nach Mit-ternacht schlafen zu legen? Oder wurden, seit der Wohlfahrtsstaat die Gilde der Bettler gnadenlos de-zimiert, auch die hartnäckigsten Obdachlosen in ein Einfachstheim mit Kühltruhe und Fernsehgerät eingewiesen?

Ich wälzte mich unruhig auf mei-nem kargen Lager, von soziologi-schen Überlegungen und persönl-i-chem Befürchtungen gequält. Da nahmen sich Schritte. Ich verfluchte meinen Leichtsinn, für dieses Aben-teuer keinen Waffenschein bean-tragt zu haben. Eine Taschenlampe blitzt auf, und ich erblinzle hinter dem blendenden Lichtkegel zwei Polizisten, die meinen Ausweis se-hen wollten. Einen Ausweis von mir, Arthur Abruleit, dessen vom Werbefunk ausgestrahlte Worte in aller Munde sind! Ich händigte den Häschern meinen Führerschein, die Police meiner Regenversicherung, den Mitgliedsausweis der Dichter-gilde und die letzte Quittung der Altersversorgung Freier Berufe aus, um ihnen die Schamröte über ihren Mißgriff ins Gesicht zu treiben. Ich bebte vor Zorn, aber plötzlich schlug dieser Zorn in Hoffnung um: Wie, wenn sie mich verhafteten? Verhörten? In eine Zelle schleppten? Wenn ich Unrecht litte? Welcher Vorwurf für eine soziale Anklage, welche Aussage von letz-ter Tragweite, die ich dann aus dem Milieu des Verfolgten zu ma-chen hätte!

Indessen entblödeten sich die bei-den Beamten nicht, zu lächeln und mich um Erlaubnis zu fragen, ob sie zu meinem Schutz in der Nähe patrouillieren dürften.

Ich wagte nicht, ihnen diesen Wunsch abzuschlagen. Ich versuchte zu schlafen. Aber es gelang mir nicht. Ich wurde von Einfällen für Erzählungen aus dem Elendsmilieu so sehr heimgesucht, daß ich eine Tablette dagegen nehmen mußte. Um vier Uhr wurde es kühl. Die Polizisten halfen mir, mein Lager abzuschlagen und es zum Wagen zu transportieren. Sie bat en mich um ein Autogramm.

Bald werden Sie eine Kurzgeschichte von Arthur Abruleit lesen, die so beginnt: «Ich lag, nur mit den «Financial News» bedeckt, unter einer Eisenbahnbrücke bei Alabama-Hills. Neben mir Spelunken-Joe, ein röhrendes, stinkendes Et-was, mit dem ich drei Tage lang den letzten Kautabak geteilt hatte. Im Wasser trieb eine tote Ratte. Da klickte plötzlich ein Messer...»

Und wenn Sie diese Geschichte le-sen, dann wissen Sie, welch gefahr-volle Milieustudien der Dichter treiben muß, bis er lebensechte At-mosphäre eingefangen hat.

schlafen

